

Predigt am 25.11.18; Totensonntag in der Johanneskirche; Thema: Ohne Hoffnung können wir nicht leben./ Michael Paul

aus Jesaja 65,17-24

17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude,

19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen.

24 Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.

25 Wolf und Lamm sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Liebe Schwestern und Brüder, was ist das: **HOFFNUNG**? Das Wort stammt aus dem mittelniederdeutschen und hieß eigentlich „*hopen*“= hüpfen. Vor Erwartung unruhig hüpfen, springen, zappeln. Hoffnung ist, so heißt es im Wörterbuch, eine zuversichtliche innere Ausrichtung, gepaart mit einer positiven Erwartungshaltung, dass etwas Wünschenswertes eintreten wird.

Welche Hoffnung haben wir? Was lässt uns hüpfen? Nun ja, hüpfen an einem Tag wie heute! Wenn der Tod sich uns in den Weg stellt: Gibt es da noch Hoffnung? Eine positive Erwartungshaltung in kleineren Nöten, ja!! Aber wenn es wirklich schwierig wird, wenn die Äste abgesägt werden, auf denen wir sitzen, wenn schwere Krankheiten nach unserem Leben greifen, unsere Sicherheiten uns weggezogen werden, Beziehungen zerbrechen, Verletzungen tief in unsere Seele greifen und unser ganzes Leben verändern oder wenn wir vor dem letzten Abbruch unserer Beziehung stehen, dem Tod: Da noch hoffen, vor Erwartung unruhig hüpfen?

Wir brauchen Hoffnung. Ohne Hoffnung können wir nicht leben. Der Schweizer Theologe **Emil Brunner** drückt es so aus: „Was der Sauerstoff für die Lunge, das bedeutet die Hoffnung für die menschliche Existenz. Nimmt den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Ersticken ein, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heißt, die Lähmung der seelisch geistigen Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtigkeit und Sinnlosigkeit des Le-

bens.“ Ihr Lieben: Wir brauchen Hoffnung, um wirklich zu leben! Ohne den Sauerstoff „Hoffnung“ halten wir es nicht lange aus.

Zerschlagene Hoffnung: das war die Not der Menschen, zu denen der 3. Jesaja damals sprach. Wir schreiben ungefähr das Jahr 520 v. Chr. Eigentlich sah es gar nicht so schlecht aus damals. Der Persische König Kyros hatte den im babylonischen Exil Gefangenen Israeliten die Freiheit geschenkt. Sie durften endlich in ihr Land zurückkehren. Die Verheißung, die der 2. Jesaja 70 Jahre zuvor dem Volk im Namen Gottes zugesprochen hatte, schien sich endlich zu erfüllen. Und der Perserkönig Kyros hatte Israel sogar den Freibrief gegeben, den Tempel in Jerusalem wieder aufbauen zu dürfen. Gott endlich wieder mitten unter seinem Volk: „*Ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.*“ Die Verheißung schien sich zu erfüllen. Waren die Zeiger der Zeit nicht auf Hoffnung gestellt? Aber eigenartig: Positive äußere Gegebenheiten alleine lassen uns noch lange nicht „hopen“, hüpfen, nicht wahr?! Ist es nicht oft sogar so, dass es Menschen, denen es äußerlich viel schlechter geht als uns Deutschen, größere Hoffnung haben als wir? Und was bedeutet es, dass Menschen auch in Altenheimen oder in Trauersituationen Hoffnung in sich tragen? Das zeigt uns, dass Hoffnung mehr ist als eine momentane Reaktion auf unsere äußere Situation. Im Gegenteil: Hoffnung trägt durch schwierige Situationen, trägt auch im Alter, selbst wenn das Ende leise oder lauter an unsere Herzenstür klopft. Und umgekehrt: Hoffnungslosigkeit lässt uns auch in guten Zeiten das Negative sehen, raubt uns auch an Sonnentagen das Licht!

Und so war es auch in Israel damals: Es gab viele positive Zeichen am Wegesrand. Aber Israel sah sie nicht. Da fielen die Fesseln, die Gefangenen durften aus dem Exil heraus in die Heimat. Aber Israel konnte die Freiheit nicht leben, trug innere Fesseln mitten in äußerer Freiheit! Können wir unsere Freiheiten leben? Da durfte der Tempel wieder aufgebaut werden, Gott in die Mitte des Volkes rücken. Aber keiner fing mit dem Tempelbau an. Als wären die Herzen des Glaubens gelähmt. Freiheit zum Glauben: Und doch ergreift Israel diese Freiheit nicht. Was glauben Sie, wie man in anderen Ländern die Freiheit in Deutschland zum christlichen Glauben bewundert?! Aber es gibt nicht nur äußere Ketten, die am Glauben hindern. Meist sind die unsichtbaren Ketten viel dicker als die sichtbaren. Wohlstand, die Angst, zu kurz zu kommen, aber auch die Angst vor Verlust dessen, was ich habe, mir aufgebaut habe und nicht zuletzt die Angst vor dem Tod, dem Verlust des Selbst lähmt unser Leben, versperrt den Zugang zu einem viel größeren Schatz.

Komisch, nicht wahr! Die äußeren Zeichen waren auf Freiheit und Hoffnung gestellt. Und doch wurde die Freiheit nicht gelebt, der Tempel nicht gebaut, Gott, nicht ins Zentrum des Lebens gerückt. Das war die Situation, vor der der 3. Jesaja damals stand.

Was lässt den Propheten trotzdem so hoffnungsvoll reden, wie wir es am Anfang gehört haben? Wie sieht seine Hoffnung aus?

1. Die Hoffnung, von der Jesaja spricht, schaut auf Gott und nicht auf den Menschen

Liebe Schwestern und Brüder, am nächsten Wochenende feiern wir unser großes Jubiläum: 125 Jahre Johanneskirche. Prof. Zimmerling aus Leipzig wird am Samstag den Festvortrag halten: „Die Zukunft der Kirche.“ Hat die Kirche denn überhaupt eine Zukunft? Man könnte doch verzweifeln! Menschen treten in Scharen aus der Kirche aus nach den bekanntgewordenen Missbrauchsfällen, nach Geldverschwendung eines Tebartz van Elst in Limburg. Jugendliche bleiben der Kirche oft fern. Hat die Kirche Zukunft? Und was müssen wir dafür tun, dass sie es hat?

Aber schauen Sie: Das ist nicht die Frage, von der ein Prophet Jesaja ausgeht. Nicht auf das, was WIR tun, kommt es ihm zuerst an, sondern auf das, was GOTT tut.

„*Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen*“, heißt es am Anfang unseres Textes. Und gleich danach wieder: „*Siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen.*“ Wenn wir hier am Anfang nicht zuhören, verpassen wir den Clou der Rede, dann geht der Trost der Rede vorbei. Die Zukunft unserer Kirche liegt nicht in unserer Hand, sondern in Gottes Hand. Nur zwei Aufforderungen an uns werden uns im ganzen Text gegeben: „Sieh hin! Freu Dich!“ Nicht: „Tu, mache, schaffe, bewege, hoffe!“ Nein, sondern: **Schau hin, was Gott tut!!** Hoffnung kommt nicht aus unserem Tun und Arbeiten: Hoffnung kommt aus dem, was Gott Dir tut.

Und was tut er? Wir lesen: „Ich will einen *neuen Himmel und eine neue Erde* schaffen“. Es geht hier nicht um Renovierung, hier ein wenig spachteln, dort ein wenig ausbessern. Es geht um das, was wir selbst nicht schaffen können, was uns unverfügbar ist. Wir denken immer wieder: Wir können es auch ohne ihn, schauen nicht mehr auf ihn, sondern auf uns. Aber dann stehen am Totensonntag zusammen hier und werden unserer Grenzen gewahr, der Grenze, auch an Gräbern noch Hoffnung geben zu können.

Und dann ist da auch die andere Grenze, über die wir nicht hinauskommen: Wir wollen das Gute, aber bringen es nicht hin. Und selbst dort, wo wir meinen, es hinbekommen zu haben, klebt immer noch etwas vom eigenen Ego-Streben dran. So brachte es **Johann Georg Hamann** unübertrefflich auf den Punkt: „Wir brauchen Vergebung nicht nur für unsere Untaten, sondern auch für unsere vermeintlichen Guttaten.“

Schau hin, was Gott tut. Er schafft den neuen Himmel, die neue Erde. Durch dieses Kind in der Krippe, durch diesen Mann am Kreuz macht er alles neu. Er fängt hier schon damit an, dass er seine Liebe in die Herzen gibt, sodass Paulus jubeln kann: „*Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*“ (2.Kor.5,17). Und er vollendet sein Werk an dem Tag, an dem Christus wiederkommt: Da wird er endlich uns ganz erfüllen.

Aber weiter: Wie sieht diese Hoffnung konkret aus?

2. Die Hoffnung, von der Jesaja spricht, ist ganz utopisch und doch ganz irdisch.

Wo ist der neue Himmel und die neue Erde? Das Eigenartige ist, dass Jesaja die Verwirklichung dieser Verheißung in Jerusalem sieht. „**Siehe, ich will Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude machen.**“ Mitten auf dieser Erde, in einer Stadt, beginnt der neue Himmel und die neue Erde.

Neu und alt schaut Jesaja hier zusammen. So sagt er als erstes: „**Sie sollen keine Kinder für den frühen Tod zeugen.**“

Wenn Sie mich fragen, was mir im Rückblick in meinen Dienstjahren am Schwersten war, würde ich sagen: Am Grabe verstorbener Kinder stehen zu müssen und hier um Trostworte ringen zu müssen. Diese Erlebnisse gehen nicht mehr aus meinem Kopf und meinem Herzen.

Eine Frau sagte zu mir: „Seit mein Kind gestorben ist, gehe ich in keine Kirche mehr.“ Ich antwortete: „Das kann ich gut verstehen. Und ich bin sicher, Gott versteht das auch. Und trotzdem: Während Sie mir das sagen, empfinde ich bei Ihnen auch etwas anderes als Verzweiflung: Nämlich eine Sehnsucht, endlich wieder hoffen zu können.“ So ist es doch: Wir verstehen Gott oft nicht. Aber doch hört unsere Sehnsucht nach ihm und seinem Heil nicht auf.

Es ist kein Zufall, dass Jesaja dieses als das erste Neue erwähnt, dass keine Kinder mehr sterben sollen. Aber auffällig ist: Den Tod gibt es bei Jesaja noch. Kein früher Tod, aber gestorben wird. Alt und lebenssatt sterben: Das ist das Größte, was er sehen kann. Johannes nimmt am Ende der Bibel im Buch der Offenbarung die Verheißung des Jesaja wieder auf, spricht ebenfalls von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Doch bei ihm hat sich etwas Entscheidendes verändert. Er schreibt: „**Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das erste ist vergangen.**“

Johannes kommt von der Auferstehung Jesu her. Was er durch Jesus erkennt, konnte ein Jesaja noch nicht sehen. Auch nach Christi Kreuz und Auferstehung ist diese Verheißung, dass Menschen keinen frühen Tod sterben sollen, noch nicht erfüllt. Menschen werden mitten aus dem Leben und viel zu früh aus dem Leben gerissen. Und der Glaube an Christus hat uns davon nicht befreit. Aber die Hoffnung, die wir als Christen haben, verändert unseren Blick, gibt uns Kraft, zeigt uns, dass der Schmerz nicht ewig währt, sondern in Freude verwandelt wird. „Schau hin!“, sagt Gott durch Jesaja. Blickt auf ihn. Seht, was er in Christus getan hat. Diese Hoffnung verändert Euer Leben.

Und noch eins sieht Jesaja: „Sie werden nicht umsonst arbeiten.“ Mich hat es tief getroffen, als vor einigen Jahren eine alte Dame zu mir sagte: „In den letzten Jahren, ja, seit ich die Gottesdienste im Johannesstift besuche, ist mir deutlich geworden, dass ich mein Leben in die falsche Richtung gelebt habe.“ Plötzlich schien ihr das nicht mehr wertvoll zu sein, was sie geleistet, getan hatte. Sie hatte einen wichtigen Helferberuf. Hatte sie trotzdem umsonst gearbeitet? Mit dieser Erkenntnis wurde sie kaum fertig.

Seht hin, was Gott tut. Er wirkt unser Heil durch diesen einen, durch Jesus Christus. Alles, was Du im Glauben an ihn tust, lebt von dieser Tat Gottes. Auch Dein Unvollkommenes wird durch die Liebe dieses einen zum Segen für andere. Auch Dein Stottern und Stammeln kann er dazu gebrauchen, andere zu stärken, zu segnen oder zu neuen Wegen zu rufen. Dein Gott ist nicht abhängig von Deiner Perfektion. Seht, was Gott tut! Das Schauen auf das Tun Gottes befreit uns von unserer Sucht nach Perfektion.

Und ein Drittes sieht Jesaja für die neue Welt: „**Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.**“ **Das Gebet ist Kennzeichen der neuen Welt.** Können wir beten? Ist es nicht oft eigenartig, wie schwer uns das Gebet fällt, wie leicht unsere Konzentration weggezogen wird, wie schwer wir Worte finden, wie klein unser Vertrauen ist.

Und hier ist die Zusage, dass Gott auch das hört, was wir nicht auszusprechen vermögen. „**Bevor sie rufen...**“ Er hört auch das, was in Deinem Herzen ist und nie zum Gebet wurde, weil Du vielleicht in Deinem Leid nicht beten konntest. Wie ein Liebender schon im Blick der Geliebten sieht, was sie beschäftigt, so blickt der liebende Gott tief in Dein Herz. Wunderbar: Nicht nur das ist Gebet, was zu Worten wird, sondern schon das, was in Deiner Sehnsucht unausgesprochen bleibt, weil die Liebe Gottes bei uns ist, uns tiefer versteht, als wir selbst uns verstehen. So kann auch Paulus im Römerbrief etwa 580 Jahre später schreiben: „**«Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiss was der Sinn des Geistes ist, denn er verwendet sich für Heilige Gott gemäss» (Röm 8,26.27).**

Sieh hin, was Gott tut. Der neue Himmel und die neue Erde sind bereits im Anbruch. Ja, Tränen werden noch geweint. Das ist so, auch heute an diesem Totensonntag. Aber Gott zündet ein helles Licht mitten in der Dunkelheit: Jesus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Amen.